

Mentaler Wandel und rechtliche Rückentwicklung im geteilten Feminismus?

Was aber weder im Osten noch im Westen trotz aller Bemühungen zumindest in der DDR gelang, war ein mentaler Wandel in den Familien. Trotz rechtlicher Gleichstellung und der Einbindung aller Frauen in den Arbeitsmarkt im Osten gelang die Arbeitsteilung in der Familie in beiden Deutschlands nicht. Frauen blieben und bleiben in den Familien die Hauptverantwortlichen für Kinder und Haushalt. Hier stießen bisher alle Gesetze an ihre Grenzen. Das Konzept der traditionellen Aufteilung der Rollen in der Familie hat bis heute nicht ausgedient. Die Bundesregierung hat in ihrer Reform des Unterhaltsrechts 2008 das Recht von Frauen auf ein frei gestaltetes Familienleben im Grunde wieder beschränkt. Hier haben wir nun ähnliche Unterhaltsregelungen wie in der DDR – im Unterschied zur DDR allerdings bei fehlenden Berufs- und Wiedereinstiegschancen von Frauen wegen faktisch bestehender Altersdiskriminierung. Diese Regelung ist ohne großen Protest und sogar unter Beifall der Frauenbewegung eingeführt worden, die sie als emanzipatorischen Schritt feierte, obwohl sie verheiratete Frauen, die sich für die traditionelle Familienrolle entscheiden, zugunsten der sogenannten Zweitfamilien stark diskriminiert.

Diese Entwicklung widerspricht ganz und gar den Intentionen der Rechtskämpferinnen gegen das BGB um 1900 bis 1977, die zwar die wirtschaftliche Eigenständigkeit der Frau betont sehen wollten, aber alle Ehefrauen in jeder Ehesituation sichern wollten, die nun aber im schlechtesten Fall nach drei Jahren Unterhalt Hartz IV beziehen müssen. Genauso offen sind heute weiterhin Fragen des Steuer- und Sozialsystems, die immer noch vom männlichen Ernährermodell geprägt sind. Die Ideen der

unterschiedlichen Geschlechterrollen haben bis heute nicht ausgedient und momentan sieht es so aus, als zahlen Frauen einen großen Preis für die partielle Überwindung der Hausfrauenehe. Hier bleibt noch Raum nach oben für die gemeinsame Arbeit nach 30 Jahren geteiltem Feminismus.

Literatur (Auswahl):

- Friederike Brühöfener, Karen Hagemann, Donna Harsch (Hg.), *Gendering Post-1945 German History: Entanglements*, Oxford and New York 2018.
- Deutscher Juristinnenbund, *Juristinnen in Deutschland: die Zeit von 1900 bis 2003*, Baden-Baden 2003.
- Christine Franzius, *Bonner Grundgesetz und Familienrecht: Die Diskussion um die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der westdeutschen Zivilrechtslehre der Nachkriegszeit (1945–1957)*, Frankfurt 2005.
- Karen Hagemann and Sonya Michel (Hg.), *Gender and the Long Postwar: Reconsiderations of the United States and the Two Germanys, 1945–1989*, Baltimore/ Washington 2014.
- Donna Harsch, *Revenge of the Domestic: Women, the Family, and Communism in the German Democratic Republic*, Princeton, NY 2018.
- Elizabeth Heineman, *What difference does a husband make? Women and marital status in Nazi and postwar Germany*, Berkeley 2013.
- Gesine Obertreis, *Familienpolitik in der DDR 1945–1980*, Wiesbaden 1985.
- Jörg Offen, *Von der Verwaltungsgemeinschaft des BGB von 1896 zur Zugewinnungsgemeinschaft des Gleichberechtigungsgesetzes von 1957*, Frankfurt 1993.
- Alexandria N. Ruble, *“Equal but not the same:” The Struggle for “Gleichberechtigung” and the Reform of Marriage and Family Law in East and West Germany, 1945–1968*, PhD thesis 2017.
- Ute Schneider, *Hausväteridylle oder sozialistische Utopie? Die Familie im Recht der DDR*, Köln 2004.
- Heike Vaupel, *Die Familienrechtsreform in den fünfziger Jahren im Zeichen widerstreitender Weltanschauungen*, Baden-Baden 1999.

DOI: 10.5771/1866-377X-2021-1-15

„Die Frau und der Sozialismus“

Prof. Dr. Marion Röwekamp
djb-Mitglied, Berlin/Mexiko

„Die Frau und der Sozialismus“ ist der Titel eines Buches *August Bebel* (1840–1913), das seit 1878 in mehreren stark veränderten Auflagen erschien und die Haltung der Sozialdemokratie zu den Frauen maßgeblich definierte. Während viele Frauen sich alleine durch das Buch von *Bebel* zum Beitritt in die Partei inspiriert oder zumindest ihre eigene Haltung zum Sozialismus durch das Buch geprägt sahen,¹ war das Buch tatsächlich bereits eine Reaktion auf den bestehenden Ausschluss von Frauen aus dem sozialdemokratischen Milieu. Die Sozialistinnen sahen sich von Anfang der Arbeiterbewegung an mit einem „proletarischen Antifeminismus“ (*Werner Thönnessen*) aus der eigenen Partei konfrontiert.² Die männlichen Arbeiter sahen sich von den für unfreiwillig für weniger Lohn arbeitenden Frauen einerseits ökonomisch bedroht, andererseits wollten auch die Männer der

Arbeiterschicht ihre Vorherrschaft gerade in der Familie nicht aufgeben. Auch die sozialistische Bewegung baute auf das duale Geschlechterbild, überkommene Tradition und Gendermentalitäten zurück und trugen damit zur deren Reproduktion bei. Kein Wunder, *Karl Marx* (1818–1883) und *Friedrich Engels* (1820–1895), die männlichen Chefideologen, hatten bisher Frauen zwar als Opfer der Arbeiterklasse im Kapitalismus porträtiert,

- 1 Siehe dazu zum Beispiel das Heft der „Gleichheit“ Nr. 10, Jg. 20, 14.2.1910, das August Bebel zu dessen 70. Geburtstag gewidmet ist.
- 2 Thönnessen, Werner: *Frauenemanzipation. Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung 1863–1933*, Frankfurt a.M. 1982, S. 5, Thomas Welskopp, *Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz*, Bonn 2000, S. 712–741; Vincent Streichhahn, *Zur „Frauenfrage“ und Sozialdemokratie im deutschen Kaiserreich. Zwischen Antifeminismus und Emanzipation*, in: Vincent Streichhahn, Frank Jacob (Hg.), *Geschlecht und Klassenkampf. Die „Frauenfrage“ aus deutscher und internationaler Perspektive im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin 2020, S. 48–77.

zeigten allerdings keine Sympathien oder Unterstützung für den organisierten Feminismus. Im Gegenteil, *Engels* bezeichnete sie als „antiquierte halb-bürgerliche Frauenrechts-Eselinnen“ oder „Frauenrechtsweiber.“

Sowohl „Die Frau und der Sozialismus“ als auch *Engels* „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ von 1884 waren tatsächlich zumindest auch eine Reaktion auf den bestehenden Antifeminismus in der Sozialdemokratie. In dem Buch erklärte *Engels*, dass der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte aufträte mit der Entwicklung des Unterschieds zwischen Mann und Frau in der Ehe zusammenfalle, und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche. Innerhalb der Familie sei er der Bourgeois und die Frau repräsentiere das Proletariat.³ Er sah sein Buch wohl auch als Kurskorrektur und Ergänzung der ersten Auflage von *Bebels* „Die Frau und der Sozialismus“, das bis dahin noch keine theoretische Grundlage enthielt, und die *Engels* mit seinem Werk lieferte. *Bebel* hatte Sympathie für die Anliegen der Frauen, war politisch durch den Liberalismus sozialisiert, hatte sogar an dem Gründungstreffen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) 1865 teilgenommen und war generell im Kontakt mit bewegten Frauen. Er schrieb, dass sich die Frauenfrage zwar stelle, aber diese sich innerhalb des generellen sozialistischen Umbruchs von selbst lösen werde. Damit war die Umsetzung der Geschlechtergleichheit bis in eine unbestimmbare Zukunft verschoben, konkrete Maßnahmen für die Gegenwart mussten nur begrenzt unternommen werden, und die Mitarbeit der Frauen in der sozialdemokratischen Bewegung war trotzdem gesichert. Gleichzeitig wurde aber im Erfurter Programm 1891 der „Frauenfrage“ Rechnung getragen und die Forderung des gleichen Wahlrechts für Frauen aufgenommen. Genauso kritisierten die Sozialisten im Prozess um die Kodifikation des Bürgerlichen Gesetzbuchs die diskriminierenden Normen im Familienrecht.⁴

Zwischen dem Zugeständnis, dass Frauen diskriminiert seien, und dem Ziel, das grundsätzlich ändern zu wollen, und der gleichzeitigen Unterordnung des Problems unter scheinbar wichtigere Fragen, lässt sich das Verhalten der Sozialdemokraten seitdem beschreiben. Die Gleichberechtigung der Frau war ein klar formuliertes Ziel, spielte aber faktisch nur eine untergeordnete Rolle und musste vor dem großen sozialistischen Kampf zurückstehen.⁵

Frauen in der Sozialdemokratie

Sozialistinnen wie *Clara Zetkin* (1857-1933) und *Ottile Baader* (1847-1925) standen deshalb vor der Zwickmühle, wie sie Feminismus und Sozialismus theoretisch vereinigen und eine sozialistische Frauenbewegung generell aufbauen sollten.⁶ Denn logisch bestand bereits in dem Aufbau der Frauenbewegung ein Bruch, wenn die Frauenfrage im Sozialismus grundsätzlich gelöst würde und die Solidarität der Sozialdemokraten untereinander mit einem möglichen Konflikt von Männern und Frauen um gleiche Rechte gefährdet würde. Es machte eine spezielle Frauenbewegung unnötig.

Clara Zetkin, selbst aus der Mittelschicht stammend, wurde wie *Bebel* ebenfalls im Umkreis des ADF sozialisiert und griff in

ihren frühen Texten vollständig auch auf dessen Forderungen zurück.⁷ Erst nach der Lektüre von *Bebels* Buch für ein Referat auf dem Zweiten Internationalen Arbeiterkongress 1889 in Paris adoptierte auch sie die Idee der Lösung der Frauenfrage in der sozialistischen Revolution.⁸ Auf diesem Kongress wurde *Zetkin* zu einer von sieben Frauen gewählt, die das Berliner Agitationskomitee bilden sollte, das Frauen für die SPD rekrutieren und erziehen sollte. Nach dem Ende der Sozialistengesetze 1890 kehrte sie wie viele Exilanten nach Deutschland zurück und begann dort, Frauen für die SPD zu rekrutieren. Obwohl *Zetkin* anfangs selbst eine eigenständige sozialistische Organisation von Frauen ablehnte und auch der Meinung war, dass Frauen keine gesonderten Schutz- und Wirkungsräume brauchten, zeigten die Praxis und die unterschiedlichen Bedürfnisse der sozialistischen Frauen, dass Frauen als Mütter und Arbeiterinnen speziellen rechtlichen Schutz brauchten, und das Stimmrecht, um den Sozialismus zu stärken. 1892 wurde *Zetkin* Chefredakteurin der SPD-Frauenzeitung „Die Gleichheit“, 1895 wurde sie in den SPD Vorstand gewählt und 1907 übernahm sie die Leitung des neu gegründeten Frauensekretariats der SPD.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass sich die Frauenbewegung der SPD langsam zu einer Massenbewegung entwickelte, die nun auch eigene Frauenkonferenzen nötig machte, die vor den regulären Parteitag der SPD abgehalten wurden, und praktischerweise dazu führten, dass auf den regulären Parteitagen die Frauenthemen wenig Platz einnahmen. Damit konnten allerdings die Frauen in der SPD eine eigene Macht- und Einflussbasis schaffen, die sie sonst nicht hätte gewinnen können. Und *Zetkin* selbst konnte eine Führungsrolle einnehmen, die ihr sonst auch

- 3 Engels, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats, 1884, in: Marx-Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1984, 25-173, S. 75-76.
- 4 Plat, Wolfgang: Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Grundsatz der Gleichberechtigung der Frau auf dem Gebiet des Familienrechts bei der Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches des Deutschen Reiches, Dissertation, Humboldt Universität zu Berlin 1966; Szymanski, Hanna: Theorie und Lebenswirklichkeit. Ehe und Eherechte im Spiegel sozialdemokratischer Forderungen zur Zeit der Zivilrechtskodifikationen im deutschen Kaiserreich, Köln 2013.
- 5 Streichhahn, Zur „Frauenfrage“, S. 57-67.
- 6 Zur Geschichte der sozialistischen Frauenbewegung siehe zum Beispiel: Evans, Richard: Sozialdemokratie und Frauenbewegung im deutschen Kaiserreich, Berlin 1984; Gerhard, Ute: Unerhört – Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Hamburg 1990; Niggemann, Heinz: Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus – Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich, Wuppertal 1981; Quataert, Jean H.: Reluctant Feminists in German Social Democracy, 1885–1917, Princeton 1979; Elisabeth Haarmann, Schwestern zur Sonne zur Gleichheit. Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung, Hamburg 1985; Hervé, Florence: Frauenbewegung und revolutionäre Arbeiterbewegung. Texte zur Frauenemanzipation in Deutschland und in der BRD von 1848 bis 1980, Frankfurt a. M. 1981; Pore, Renate, A Conflict of Interest: Women in German Social Democracy, 1919-1933. Westport, Conn. 1981; Riechebächer, Sabine: Uns fehlt nur eine Kleinigkeit. Deutsche proletarische Frauenbewegung 1890-1914, Frankfurt a.M. 1982, S. 25–30.y
- 7 Honeycutt, Karen: Clara Zetkin: A Socialist Approach. To the Problem of Woman's Oppression, in: FS 3/3-4 (1976), S. 131-144; Badia, Gilbert: Clara Zetkin. Eine Biographie, Berlin 1994, S. 11-14.
- 8 Zetkin, Clara: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart, Berlin 1889.

nicht gestattet worden wäre. Ihre Zeitschrift hatte auf dem Höhepunkt eine Auflage von 124.000 Kopien und die sozialistische Frauenbewegung 174.754 Mitglieder. Mit der zunehmenden Vergewerkschaftung nahm der Anteil der Frauen noch einmal zu, waren 1892 nur 4355 Frauen in Gewerkschaften organisiert, waren es 1914 216-223.000 Frauen (8,8 Prozent), 16,1 Prozent der SPD war weiblich.⁹

Gemeinsam mit *Käte Duncker* (1871-1953) organisierte *Zetkin*, den amerikanischen Frauentag 1909 kopierend, den Internationalen Frauentag. Am ersten internationalen Frauentag 1911 nahmen weltweit über eine Million Frauen teil und auch in Deutschland marschierten erstmals Tausende Frauen und Männer in einer Protestveranstaltung, um das Frauenwahlrecht zu fordern. Diese Veranstaltungen machten allerdings auch einen weiteren Unterschied zu der Arbeit der zivilen Frauenbewegung aus, die schlicht nicht die finanziellen Ressourcen hatte, um diese Grossveranstaltungen zu organisieren. Die Sozialistinnen hatten als Teil der Partei dagegen Zugang zu finanziellen Ressourcen. So operierten sie generell in einer Form von Schutzraum durch die Partei, die die nicht parteilich organisierte Frauenbewegung nicht teilte. Mussten die Sozialdemokratinnen zwar oft an mehreren Fronten kämpfen, gegen die Männer in ihrer Partei, gegen die generelle Diskriminierung von Frauen und als entrechtete Arbeiterinnen, hatten sie doch auch immer eine gewisse Unterstützung durch die Männer der Partei.

Mit dem Wachsen der Frauenorganisationen innerhalb der SPD stand das Verhältnis zur Frauenbewegung erneut zur Debatte. In den Anfangsjahrzehnten der sozialistischen Frauenbewegung war durchaus ein Näheverhältnis von Arbeiter- und Frauenbewegung festzustellen, um nicht zu sagen, die Arbeiterinnenbewegung wurde von der zivilen Frauenbewegung getragen.¹⁰ *Zetkin* meinte allerdings als Grundlage für die Gründung der eigenen weiblichen Organisationen sowie zur eigenen Einflussicherung eine „reinliche Scheidung“ zu brauchen.¹¹ Sie bediente sich zur Abgrenzung der schärferen Formulierung der Frauenfrage als Klassenfrage: „Es gibt eine Frauenfrage für die Frauen des Proletariats, des Mittelbürgertums und der Intelligenz und der oberen Zehntausend; je nach der Klassenlage dieser Schichten nimmt sie eine andere Gestalt an.“¹² *Zetkin* selbst war keine theoretische Ideologin, eher eine Organisatorin und Macherin. Es ist nicht nur deshalb anzunehmen, dass ihre Haltung nicht wirklich auf einer strengen theoretischen Überzeugung beruhte, sondern eher auf Dogmatismus, politischen Strategien und persönlichen Rivalitäten. Konflikte gab es deshalb auch unter den Sozialistinnen, so zum Beispiel mit *Lily Braun* (1865-1916) oder *Luise Zietz* (1865-1922), die beide den Bruch mit den „bürgerlichen Frauen“ in dieser Form genauso wie auch *Bebel* ablehnten.¹³

Die scharfe dogmatische Abgrenzung *Zetkins* von ADF und BDF hatte zur Folge, dass sich die Bemühungen der Frauen um gleiche Rechte im deutschen Reich spalteten, als sie Einheit gebraucht hätten. Die Interessenlage der nicht politisch gebundenen Frauen und der Sozialistinnen unterschied sich tatsächlich in der Schwerpunktsetzung, aber in der grundsätzlichen Sache am Ende weitaus weniger als die bisherige scharfe Trennung

der Geschichtsschreibung zur Arbeiter- und Frauenbewegung es betont. Während sie in Fragen des Frauenstimmrechts sowie in politischen und sozialen Partizipationsrechten weitgehend überein stimmten, ging es den Arbeiterinnen viel konkreter noch um Fragen des Mutterschutzes, der Schutzbedingungen von Frauen und Kindern, nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, Kranken- und sonstigen Versicherungsschutz, Fragen, die sich langsam als arbeitsrechtliche Fragen auszubilden begannen. In diesem Kampf, fürchteten sie, würden die Frauen der zivilen Frauenbewegung sie nicht unterstützen, weil es deren Interesse im Wesentlichen entsprach, Arbeiterinnen weiter ausnutzen zu können, und sie den Ansatz der Frauen darüber hinaus als bevormundend empfanden (und es so auch gemeint war).

Der Bedeutungsverlust der sozialdemokratischen Frauenorganisationen und das erneute Zusammenwachsen der Frauenbewegungen

Als Frauen ab 1908 offiziell Parteien beitreten konnten, kämpfte *Zetkin* für den Erhalt der eigenen Frauenorganisationen, damit die Frauen eine eigene Stimme behielten und nicht innerhalb der SPD untergingen. Tatsächlich begann die SPD, quasi auf dem Höhepunkt der Arbeit der sozialistischen Frauenbewegung, die selbständigen Frauenorganisationen abzubauen und die Frauen in die Partei einzugliedern, ohne ihnen dort aber den Raum zu geben, den sie zuvor eingenommen hatten. Der Bedeutungsverlust der sozialdemokratischen Frauenorganisationen ging Hand in Hand mit der Entmachtung *Zetkins*. Ab 1912 wurde das SPD-Frauenbüro aufgelöst. *Luise Zietz* übernahm die Frauenarbeit innerhalb der „Gesamt-SPD“. Das graduelle Zurückdrängen der Frauen spiegelte sich in dem raschen Verlust von Mitgliedschaften von Frauen in der Weimarer Republik wieder. Als die SPD-Frauen realisierten, dass ihre Parteigenossen wohl bereit waren, für das Frauenwahlrecht einzutreten, aber in der Frage von gleichen Rechten in der Familie, die sie zwar prinzipiell auch vertraten, diese doch immer der Weimarer Koalition opferten und so dazu beitrugen, dass die Weimarer Verfassung von innen von Anfang an ausgehöhlt wurde.

Mit zunehmendem Verlust des Einflusses in der eigenen Partei sowie dem Verlust des ideologischen Einflusses von *Zetkin*, wuchs allerdings auch wieder die Bereitschaft, mit anderen Frauen außerhalb der eigenen Bewegung zusammenzuarbeiten. In der Weimarer Republik unter *Marie Juchacz* (1879-1956) arbeiteten die Frauen der sozialistischen und der Frauenbewegungen wieder zusammen.¹⁴

9 Quartaert, *Reluctant Feminists*, S. 3.

10 Neumann, Annemarie: Die Entwicklung der sozialistischen Frauenbewegung, 1921, S. 8.

11 Zetkin, Clara: Reinliche Scheidung, *Die Gleichheit* 4, 8 (1894): 63; I 4 (13): 102-103; II, 4 (5): 115-117.

12 Zetkin, Clara: Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen, in: Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands abgehalten zu Gotha vom 11. bis 16. Oktober 1896, Berlin 1896, S. 160-168.

13 Quartaert, *Reluctant Feminists*, 107-33, 164-65, 202-205.

14 Röwekamp, Marion: Von der Klassenkämpferin zur Republikanerin. Sozialdemokratinnen in der Weimarer Republik, in: Frank/Streichhahn, *Geschlecht und Klassenkampf*, S. 154-181.

Der Einfluss Zetkins auf die Geschichtsschreibung der Frauenbewegung und die vernachlässigten Frauen als die größte Schwäche der Sozialdemokratie

Die von Zetkin beschworene scharfe Spaltung der Frauenbewegung zeigt interessanterweise auch ihre Folgen in der Frauengeschichtsschreibung. Gerade in den ersten Jahrzehnten folgte die Forschung den Konstruktionen und Wertungen der radikalen Frauenbewegung, was mit einer gleichzeitigen Abwertung der sog. „bürgerlichen“ Frauenbewegung einherging. Die Nutzung des Begriffs, von Zetkin geprägt, und von der Forschung unhinterfragt genutzt, ist dafür neben vielen anderen Fragen ein Beispiel.¹⁵ Heute mag sich das Verhältnis etwas zu sehr in die andere Richtung gedreht haben. Die Sozialistinnen werden kaum mehr wahrgenommen. Seltenst werden die Bewegungen gemeinsam untersucht.

Tatsächlich ist mit der starken Abgrenzung der Frauenbewegungen voneinander viel Kampfkraft verloren gegangen. Das ist sicher genauso eine verlorene Gelegenheit in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung wie eine der grössten Schwächen der deutschen Sozialdemokratie, wie die Historikerin Geoff Eley die Geschlechterpolitik der SPD bezeichnet.¹⁶ Die SPD hat verpasst, den Frauen – entsprechend ihres öffentlichen Bekenntnisses zur Gleichberechtigung – eine breitere Basis

in der Partei zu geben und hat ihre Interessen im Zweifelsfall immer zurückgestellt. Mit der Verprellung der eigenen Wählerinnen trugen die Sozialdemokraten erheblich zur Schwächung der europäischen Linken und ihren verlorenen Chancen bei. Diesem Problem entkamen die Frauen letztlich bis zum Ende des staatlichen Sozialismus in Ostdeutschland genauso wenig wie in der westdeutschen SPD.

- 15 Zuletzt noch einmal für diese Forschung: Notz, Gisela: „Kein einzig Volk von Schwestern.“ Zum Verhältnis von bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung, in: Frank/Streichhahn, ebd., S. 27-47. Zur Geschichte der Nutzung des Begriffs bürgerliche Frauenbewegung; Boxer, Marilyn: Rethinking the Socialist Construction and International Career of the Concept “Bourgeois Feminism,” in: American Historical Review 112 (2007) 1, S. 131–158; Bock, Gisela: Begriffsgeschichte: “Frauenemanzipation” im Kontext der Emanzipationsbewegungen des 19. Jahrhunderts, in: dies., Geschlechtergeschichten der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis, Göttingen 2014, S. 100-152.
- 16 Eley, Geoff: Forging Democracy: The History of the Left in Europe, 1850-2000, S. 112.

DOI: 10.5771/1866-377X-2021-1-18

Änderung des Grundgesetzes in Folge der Wiedervereinigung

Historische Einblicke in eine entscheidende Debatte

1994 hat der Bundestag beschlossen, Artikel 3 Absatz 2 Grundgesetz um folgenden Satz zu ergänzen: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Damit ist der Gesetzgeber explizit verpflichtet, Frauen nicht nur *nicht* zu diskriminieren, sondern die faktische Gleichberechtigung aktiv zu fördern. Diesem rechtspolitischen Durchbruch ging im Zuge der Wiedervereinigung eine breite gesellschaftliche und politische Debatte voraus, an der sich der Deutsche Juristinnenbund e.V. (djb) mit einer eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Verfassungskommission unter Leitung von Antje Sedemund-Treiber (1. Vorsitzende von 1989 bis 1993 und seit 2008 Ehrenpräsidentin des djb) beteiligte. Welche Akteur*innen waren beteiligt? Welche weiteren Änderungen wurden damals erwogen und aus frauenpolitischer Sicht für sinnvoll erachtet? Der im Folgenden abgedruckte Abschlussbericht der Kommission gibt Einblicke in den historischen Prozess, der zu der für die Frauen im vereinten Deutschland wichtigsten Änderung des Grundgesetzes geführt hat. (RM)

15. August 1993

Bericht der Verfassungskommission

Antje Sedemund-Treiber

Vorsitzende der djb-Verfassungskommission, Bonn

Artikel 2 des Einigungsvertrages empfiehlt, Änderungen des Grundgesetzes, die sich aus Anlaß der Wiedervereinigung ergeben, innerhalb von 2 Jahren abzuklären. Im Hinblick hierauf setzte rasch nach der Wiedervereinigung eine breite verfassungspolitische Diskussion ein. Bundestag und Bundesrat bildeten eine Gemeinsame Verfassungskommission mit dem Auftrag, die Beratungen des Parlaments über Änderungen des Grundgesetzes vorzubereiten. Die Gemeinsame Verfassungskommission wurde im Januar 1992 einberufen. Sie setzt sich aus 32 Mitgliedern des Bundestages sowie 32 Mitgliedern des Bundesrates – je 2 Mitgliedern für jedes der 16 Bundesländer zusammen. Die Beschlußfassung in der Gemeinsamen Verfassungskommission ist von vornherein an eine 2/3 Mehrheit gebunden worden, damit die Kommission realistische Vorarbeit für die entsprechende spätere Abstimmung im Parlament leisten kann.